

Schweizer Vieh und Zuckerrüben Die Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins in Oberschwaben (1816–1848)*

Als am 30. Oktober 1816 König Friedrich starb, hatte sein Sohn Wilhelm I. ein Land mit vielen Problemen geerbt, so einen Verfassungskonflikt mit den Ständen, dessen Lösung sich noch bis Ende 1819 hinziehen sollte. Belastender für den Thronfolger und seine Frau Katharina waren aber die allgemeine wirtschaftliche Not und eine weit verbreitete Armut, die hohe Staatsverschuldung und Geldmangel infolge der lang anhaltenden Kriegszeit und davon abhängig der Stillstand der Gewerbe sowie die akute Hungersnot von 1816/17 als Folge des am 10. April 1815 explodierten Vulkans Tambora auf der indonesischen Insel Sumbawa, welche 1816 ein Jahr ohne Sommer und eine Missernte sondergleichen zeitigte.

Gegen die Hungersnot und die rasch steigenden Getreidepreise anzukämpfen, war das Gebot der Stunde. Doch welche mittel- bis langfristigen Maßnahmen mussten ergriffen werden, damit sich eine

solche Krise nicht wiederhole? Königin Katharina reagierte mit der Gründung des Wohltätigkeitsvereins, dessen Aktivitäten sie von Stuttgart aus steuerte. Über nachgeordnete Bezirkswohltätigkeitsvereine ließen sich Getreidespenden aus Russland und Almosen an bedürftige Familien verteilen, Suppenküchen einrichten, nicht aber die strukturellen Probleme einer wenig effizienten Landwirtschaft lösen. Besonders kritisiert wurden hohe Grundabgaben, Frondienste und Zehnt zugunsten der meist adeligen Grundherren und des Staats als Gewinner der

* Vortrag anlässlich der Buchvorstellung «Die Centralstelle des Württembergischen landwirtschaftlichen Vereins», den der Verfasser am 14. März 2019 in der Schwäbischen Bauernschule in Bad Waldsee gehalten hat. – Quellen und Literatur sind im Buch (siehe Kasten) dokumentiert.



Kuh der «Großen bunten Schweizer Rasse» aus dem Berner Oberland. Auf Schweizer Viehmärkten wurden durch Delegierte landwirtschaftlicher Bezirksvereine mit staatlicher Unterstützung Zuchtstiere und Mutterkühe zur Steigerung der Milchleistung heimischer Viehrassen eingekauft. Das Berner Vieh war wegen seiner Robustheit und Zugleistung geschätzt.



August von Hartmann (1764–1849), Geheimer Rat und Vertrauter der Königin Katharina, Präsident der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins von 1817 bis 1839 und der Centralstelle des Handels- und Gewerbe-Vereins von 1819 bis 1848; Präsident der Zentralleitung des Württembergischen Wohltätigkeitsvereins von 1829 bis 1848.

Säkularisierung. Dazu niedrige Erträge, bedingt auch durch die Dreifelderwirtschaft mit ihren Hemmnissen wie Anbauzwang, Überfahrts- und Weiderechte, die einem freien Anbau im Weg standen. Dass zu all` diesen Problemen in der Publizistik Lösungsvorschläge zu finden sind, und dass es Länder in Europa gab, die diese Hindernisse mit Reformen längst beseitigt hatten, war dem Königspaar und ihren Ratgebern bewusst. Nur welcher Vorschlag war der zweckmäßigste für Württemberg und welche Ideen ließen sich rasch und ohne die klammen Staatsfinanzen zu strapazieren realisieren?

Es gab viele Reformvorschläge, aber keiner fand uneingeschränkt die Zustimmung des Königs. Am Ende entschied er sich für eine Lösung, welche die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins für das Königreich vorsah. Dessen Aktivitäten sollten in einer Staatsanstalt, der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins, koordiniert werden. Weil die Zeit drängte, ernannte Wilhelm I. am 7. Juni 1817 aus dem Kreis der königlichen Berater einen Vertrauten der Königin, den Geheimen Rat August von Hartmann, zum Präsidenten. Der neu geschaffenen Staatsanstalt übertrug der Monarch die Organisation für die rasche Erneuerung der Landwirtschaft und die Förderung der Gewerbe. Schon am 1. August 1817 erging der Aufruf zur Gründung. Noch ehe es einen landwirtschaftlichen Verein gab, bestand also schon die Centralstelle, und deren wichtigste Aufgaben waren zunächst die Ausarbeitung der Statuten

und die Werbung tüchtiger Mitglieder für das Leitungsgremium. Es sollten praktizierende, vorbildliche Landwirte und Gutsbesitzer, aber auch hohe Staatsbeamte, Fachleute des Innen- und Finanzministeriums sein, die vom König berufen wurden. Bei genauer Sichtung der Namen und Ämter der Berufenen zeigt sich, dass darunter kaum landwirtschaftlich tätige Personen, wohl aber Großgrundbesitzer darunter waren.

Vorrangige Ziele waren:

1. Die Rindviehzucht, die während der napoleonischen Kriege stark dezimiert worden war; Kühe, Ochsen und Stiere wurden dringend für Zug- und Spanndienste gebraucht.

2. Neue körnerreichere Getreidearten sollten eingeführt und die Böden mit Mist und Gülle angereichert werden.

3. «Rationelle Landwirte» sollten ausgebildet und jungen Leuten das praktische und theoretische Wissen in Ackerbauschulen vermittelt werden.

4. Gewerbliche und handwerkliche Produkte aus heimischen Rohstoffen, wie die Leinenherstellung aus heimischem Flachs, sollten gefördert werden.



Karl Gottlob von Gärtner (1788–1861): 1832 Staatsrat, Präsident der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins von 1839 bis 1844, Kurator des Privatvermögens König Wilhelms I., 1841 Vorstand des Festkomitees für die Feier des 25-jährigen Regierungsjubiläums König Wilhelms I., seit 1842 Mitglied der Kammer der Standesherren auf Lebenszeit, Finanzminister von 1844 bis 1848.



Das Präsidium der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins (rechts) sowie Lehrer und Zöglinge des Landwirtschaftlichen Instituts Hohenheim im Festzug der Württemberger zum 25-jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelms I. am 28. September 1841 in Stuttgart.

Entsprechend den Vorgaben schuf die Centralstelle geeignete Instrumente, wie den landwirtschaftlichen Verein, der durch zu gründende Bezirksvereine in die Oberämter hineinwirken sollte, das Landwirtschaftliche Institut Hohenheim 1818, das Correspondenzblatt als Kommunikationsorgan zwischen Centralstelle und Vereinsmitgliedern, das der Verleger Johann Friedrich Cotta – selbst Mitglied der Centralstelle – drucken und verbreiten wollte, aber zunächst nicht erscheinen konnte, weil sich kein Redakteur fand. Erst fünf Jahre später (1822) konnte die Cotta'sche Buchhandlung die ersten Hefte ausliefern. Die Centralstelle rief außerdem zur Gründung von Spezialvereinen auf, die sich einzelnen Zweigen der Landwirtschaft wie Schafzucht, Tabakbau, Weinbau, Seidenzucht oder dem für den Anbau nicht unwichtigen Klimawidmen sollten. Der landwirtschaftliche Verein, dem alle Landwirtschaftskundigen und –freunde beitreten sollten, erlebte zur Enttäuschung seiner Initiatoren nicht den erhofften Zuspruch. Es meldeten sich Leute, die nicht berufen werden konnten, weil sie keinem Vortrag folgen, keine Berichte und Aufsätze wegen ungenügender Schulbildung verfassen konnten. Und es gab Oberämter, wo der Appell zwar sofort aufgegriffen wurde, wie in Rottenburg a. N., Kirchheim/Teck, Rottweil, Tübingen, Ulm und Ellwangen, aber nach anfänglicher Euphorie die Aktivitäten abflauten. Auch gab es Landstriche, wo der Aufruf zur Gründung jahrzehntelang

nicht zog. So eine Region war Oberschwaben, wo die Meinung vorherrschte, ein landwirtschaftlicher Verein erübrige sich, weil eh eine Landwirtschaft betrieben werde, die vom Getreideexport in die Schweiz und vom Viehverkauf gut lebe. Einen Stimmungsumschwung bewirkte nach 20 Jahren ein Beschluss in Stuttgart, ab der Finanzperiode 1836–39 die Rindviehzucht mit Zuschüssen aus der Staatskasse zu fördern, vor allem um mit dem Geld Zuchtstiere und Mutterkühe in der Schweiz zu kaufen. Davon profitieren sollten nur landwirtschaftliche Bezirksvereine. Das war im württembergischen Donaukreis bis 1834 lediglich beim Oberamt Ulm der Fall.

Die Signale aus Stuttgart wurden in Oberschwaben durchaus verstanden. Im Abschlussbericht über die Oberamtsvisitation Wangen vom 19. April 1839¹ heißt es: *Die Pferdezucht ist unbedeutend, daher ausgedehnter die Rindviehzucht. Es sind über 20.000 Stüke Rindvieh im Bezirke, welche zum größern Theil der Allgäuer Raçe, zum Theil auch der Schweizer Raçe angehören. Da wegen der großen Ausdehnung der Gemeindebezirke und die Zerstreutheit der einzelnen Wohnsize das Halten von Farren durch die Gemeinden unthunlich ist, so sucht das Oberamt durch Prämien auf die Anschaffung tüchtiger Zuchtstiere hinzuwirken. Auch hat ein neuerlich unter der Leitung des Grafen von Beroldingen² gebildeter landwirthschaftlicher Verein sich insbesondere auch die Aufmerksamkeit auf die Viehzucht zur Aufgabe gemacht (...).*»



Aufnahmediplom des Ausschusses des (nicht anerkannten) Landwirtschaftlichen Vereins für die Alp [sic] und Donau, Ehingen, 1829/30 – mit allegorischer Darstellung von Ackerbau und Viehzucht: Ceres, Göttin der Fruchtbarkeit und Flussgott Neptun mit Dreizack vor dem Bussen, der höchsten Erhebung im nördlichen Oberschwaben, Lithographie von F. G. Schulz nach einem Entwurf von Johann Baptist Pflug.

Warum im Oberland so spät landwirtschaftliche Vereine entstanden, dafür können etliche Motive angeführt werden. Vordergründig wäre eine diskrete Opposition der mehrheitlich katholischen Oberschwaben gegenüber den protestantischen Beamten denkbar. Doch dieses Klischee greift zu kurz. Eher ist es ein tief verwurzeltes Misstrauen gegenüber allem, was die Regierung in Stuttgart an Gesetzen und Verordnungen erließ. In der Wahrnehmung der bäuerlichen Bevölkerung bedeuteten sie Eingriffe in den Alltag, oft verbunden mit Kosten, wie die Bestimmungen zur Umwandlung von Lehen- und Grundabgaben in genau berechnete Geldbeträge oder gar deren Ablösung und Allodifikation, die der Staat schon 1828 gestattete, aber durch übereifrige Kameralbeamte und die Standesherrschaften verhindert wurde. Die Oberamtänner, die bei Ruggerichten und Amtsversammlungen Erlasse der Regierung zu erläutern und zu vertreten hatten, waren Stadtbewohner, studierte Juristen, gelernte Schreiber, aber keine Landwirte. Wenn die Oberbeamten für die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins warben, dann hatten sie ihre eigene Karriere im Blick; die Bauern aber fragten nach Kosten und Vorteilen einer Mitgliedschaft. Vor allem wollten sie keine Belehrungen von Leuten anhören, die keine landwirtschaftliche Praxis vorweisen konnten, sondern über wirklich drängende Probleme – wie die Abschaffung des Zehnten – frei reden. Aber kein Oberamtmann war dazu bereit! Falls doch ein landwirtschaftlicher Verein gegründet

wurde, wie 1829 in Ehingen/Donau, dann verlangte die Centralstelle die Einsendung der Statuten und die strikte Unterordnung. Weil dies die Bürger um den Initiator Freiherrn von Speth ablehnten, verweigerte Präsident von Hartmann die Anerkennung.

Dass es in einem zweiten und dritten Anlauf doch zur Gründung von landwirtschaftlichen Bezirksvereinen kam, hat mit der Aussicht auf staatliche Fördermittel für die Viehzucht zu tun, zudem mit einem Ereignis, bei dem alle Patrioten dabei sein wollten und das als großes Nationalfest über die Bühne gehen sollte – das 25-jährige Thronjubiläum König Wilhelms I. im September 1841. Dieses Fest, vom damaligen Vorsitzen-

den des Leonberger landwirtschaftlichen Vereins, Gutspächter Reinhardt, und von anderen landwirtschaftlichen Bezirksvereinen sowie von Stuttgarter Gewerbetreibenden initiiert, hatte zum Ziel, Wilhelm I. als «König der Landwirtschaft» zu feiern. Als die Pläne im Februar 1841 konkreter wurden und auch in Oberschwaben zur Teilnahme aufgerufen wurde, beschlossen die Amtsversammlungen von Biberach, Ravensburg, Tettnang und Saulgau mitzumachen. Sie wollten nicht zurückstehen und regten an, zum Zeichen der Dankbarkeit und Anhänglichkeit an den König eine größere Summe aus der Oberamtskasse zu spenden, vorausgesetzt alle Oberämter schließen sich an. Mit diesem Vorbehalt und der Vorgabe, das Geld nur für die Ausbildung von jungen Leuten auf zu gründenden Ackerbauschulen und für Studienplätze auf der Stuttgarter Polytechnischen Schule zu verwenden, setzten sie ein Zeichen, das vom Organisationscomité aufgegriffen wurde. Zusammen mit privaten Spenden kam ein Stiftungskapital von über 140.000 Gulden zusammen, genug, um mit den Zinsen 1842 die Ackerbauschulen in Ochsenhausen und Ellwangen zu errichten. Neben dem Land- und Forstwirtschaftlichen Institut Hohenheim bestanden nun insgesamt drei Ackerbauschulen.

Um am Festzug am 28. September 1841 in Stuttgart teilnehmen zu können, sollten die landwirtschaftlichen Bezirksvereine einheitlich gekleidete Delegationen, wenn möglich mit Motivwagen, entsenden. Wo es keinen Bezirksverein gab, wurde flugs einer gegründet wie z.B. in Aalen, Cannstatt, Crails-

heim, Kirchheim/Teck und Neuenbürg, oder wiedergegründet wie in Münsingen, Tübingen und Ulm. Das Regierungsjubiläum Wilhelms I. markiert in der öffentlichen Debatte um landwirtschaftliche Reformen einen Wendepunkt. In Ehingen wagten die Mitglieder des landwirtschaftlichen Bezirksvereins eine Eingabe an den König und forderten, die Regierung solle endlich die wahren Probleme der Landwirte anpacken und die feudalen Grundlasten sowie den Zehnt abschaffen. Und um mehr Druck auszuüben, appellierten die Ehinger an andere Vereine sich ihrer Petition anzuschließen, was prompt der *Landwirtschaftliche Verein für die Rauhe Alp* in Münsingen tat. In Tübingen kritisierte der Professor der Land- und Forstwirtschaft, Karl Christian Knaus, in seiner Festrede am Geburtstag des Königs, die Führung der landwirtschaftlichen Vereine hinge am Gängelband der Centralstelle und rief nach dem Vorbild der Wanderversammlung deutscher Landwirte zur Gründung von entsprechenden Versammlungen in Württemberg auf. Endlich sollten in zwangloser Folge und an wechselnden Orten in freier Rede sämtliche Probleme der Landwirte besprochen und Eingaben an die Regierung gesendet werden. Als im September 1842 die Gesellschaft deutscher Land- und Forstwirte zu ihrer Jahresversammlung nach Stuttgart kam und dort, von König und Centralstelle unterstützt, Themen der Landwirtschaft diskutierte, war die Zeit reif, auch in Württemberg dieses Versammlungsmodell zu übernehmen. Tatsächlich folgten im Juli 1843 dem Aufruf nach Göppingen mehrere Hundert Landwirte. Die Regierung versuchte noch die Versammlung mit eigenen Rednern zu beeinflussen, doch sie konnte nicht verhindern, dass die württembergische Wanderversammlung Resolutionen für ein entschiedeneres Vorgehen zur Ablösung der feudalen Rechte und Grundlasten forderte.

Druck kam zudem aus Oberschwaben, wo der Ulmer Oberjustizprokurator Anton Alois Wiest mit dem von ihm 1832 gegründeten «Oberschwäbischen landwirtschaftlichen Verein» eine Gegenbewegung schuf und 1840 mit dem «Donau-Boten» ein unabhängiges Mitteilungsblatt hatte, in dem er – freilich in ständiger Auseinandersetzung mit der Zensur – Missstände in der Verwaltung aufdeckte und auf die Einhaltung von Gesetzen pochte. Übrigens sehr erfolgreich, was die Wähler des Oberamtes Saulgau mit der Wahl Wiests in den Landtag 1846 dankten.

Mit der Eröffnung der Ackerbauschulen Ellwangen und Ochsenhausen im März bzw. August 1843 war eine Forderung nach mehr Ausbildungsmöglichkeiten in Erfüllung gegangen. Freilich war die Zahl der Ausbildungsplätze (10 bis 15) noch immer

unzureichend, aber nach Ansicht der Centralstelle genügend, weil viele Bewerber wegen ungenügender Schulbildung nicht zugelassen werden konnten.

Nicht nur mit der allgemeinen Schulbildung, auch mit der landwirtschaftlichen Bildung stand es nicht zum Besten. Beklagt wurden das Hängen am Alten und der Schlendrian. Der Sohn betrieb die Landwirtschaft wie schon der Vater und Großvater. Das hatte bisher zum Leben gereicht. Um ein höheres Einkommen durch Verkauf von mehr Ackerfrüchten und Vieh zu erzielen, musste er die Fesseln der überkommenen Agrarverfassung lösen, am Wissen der Fachleute teilhaben und für sich nutzen können. Es bedurfte hierzu auch des Vorbilds gut geführter Hofgüter, um die Fortschritte vorzuführen und beurteilen zu können. Solche Musterlandwirtschaften gab es in Oberschwaben verstreut. Sie gehörten oft adeligen Grundbesitzern, meist arrondiert, frei von Servituten wie Weide- und Überfahrtsrechten. Verwaltet wurden sie von in Hohenheim ausgebildeten «rationellen Landwirten». Der Begriff «rationeller Landwirt» meint, dass der Schüler sich das theoretische und praktische Rüstzeug angeeignet hatte, um nach den Regeln der landwirtschaftlichen Betriebsführung einen auf Erträge und Überschüsse ausgerichteten Betrieb führen zu können.

Dreiländereck in
Präuberhand

www.ostrach.de



Württembergische Gesellschaft für Zucker-Fabrikation: Dankurkunde für Schultheiß Eisele, Ertingen im Oberamt Riedlingen, 1839. In den Randoignetten sind Zuckerrüben, Zuckerhüte, Rübenpflanzung, Hacken der Rübenbeete, Rüben-ernte und Transport mit Pferdefuhrwerk nach Altshausen dargestellt. Oben die Altshausener Zuckerfabrik, unten ein Rüben-Trocknungshaus. Die Inschriften lauten: «Die Rübe ist ein kleines Ding, Und macht doch reiche Leute, Die Mühe ist dabei gering, Die Ernte lohnt mit Freude». «Wer geliefert die meisten Rüben, darf mich [100 Gulden] in die Tasche schieben». «Für 50 fl [Gulden] darf der nicht sorgen, der die meisten hat vom halben Morgen.»

Ein solcher rationeller Landwirt war Emil Stockmayer (1801–1891), königlicher Domänenpächter in Lichtenfeld (Gde Ebersbach, OA Saulgau). Er entstammte einer alt-württembergischen Familie. Sie konnte dem Sohn die Ausbildung in Hohenheim finanzieren und später die hohe Kautions für die Übernahme der Domäne Lichtenfeld beim Hofkammeramt Altshausen hinterlegen. Stockmayer besuchte mit anderen, später bedeutenden Männern der württembergischen Landwirtschaft den ersten einjährigen Lehrkurs im November 1818 unter der Leitung von Johann Nepomuk Schwerz. Als er den Abschluss mit gerade 18 Jahren in der Tasche hatte, galt es einen adäquaten Posten zu finden. Zunächst übte er verschiedene Dienste auf Gütern seiner Verwandtschaft aus, bevor er 1824 Lichtenfeld übernahm. Die Hofkammer wählte ihn, weil er einen guten Leumund und Schwerz ihn als tüchtigen jun-

gen Mann empfohlen hatte. Die Pachtzeit wurde auf 18 Jahre festgesetzt und sollte an Lichtmess 1842 enden. Er erhielt ein Betriebskapital von 5.000 Gulden, das er mit 6.650 Gulden zu verbürgen hatte. Verpflichten musste er sich zur Haltung von nicht weniger als 80 Stück Vieh von guter Rasse und zur Veredelung der Obstbaumkultur.

Kaum war Stockmayer in Lichtenfeld, bot ihm das Hofkammeramt Altshausen die königlichen Domänen Arnetsreute und Tiergarten an. Auch diese Hofgüter mit zusammen 617 Morgen (ca. 205 Hektar) verwaltete Stockmayer 28 Jahre lang, 1842 kam noch die Domäne Zwirtemberg hinzu. Die Aufgabe bestand nun darin, die Hofgüter, welche bisher in der überkommenen Dreifelderwirtschaft mit Winterfrucht, Sommerfrucht und Brache genutzt wurden, in ein Mehrfeldersystem mit neuen Fruchtfolgen und Ackerfrüchten zu überführen. In Lichtenfeld machte er den Anfang mit einem Fünffelder-System, später wurde der Feldbau überall in einem Sieben- und Acht-Felder-System ausgeübt und der Schwerzische Pflug bei der Bodenbearbeitung eingesetzt. Dieses Gerät benötigte nur noch zwei Zugtiere, statt vier bis sechs wie andere Pflüge, war demnach kostensparend.

Akzente setzte Stockmayer in der Tierzucht. Außer dem mittelgroßen, schwarzbraunen Montafoner Rindvieh, das in Milchleistung und Milchqualität heimischen Landrassen überlegen war und dem auch in der Futtermittelverwertung zufriedenstellende Mastfähigkeit nachgesagt wurde, widmete er sich der Pferde- und Schweinezucht. Bei der Schweinezucht wagte er ein Experiment mit sogenannten Chinesischen Schweinen. Die Tiere aus dieser Zucht wurden schön fett, aber das Interesse der Metzger fehlte, weil das Fleisch mit zu viel Fett durchsetzt war. Um diesen Nachteil auszugleichen, wurden die Chinesischen Schweine mit der Landrasse gekreuzt. Die Futterbasis bildeten die Rückstände aus der Schnapsbrennerei und dem Kartoffelanbau. Die größten Verdienste erwarb sich Stockmayer aber mit der Melioration der nassen Wiesen und Riede, von denen es in der Umgebung von Altshausen ausgedehnte Areale gab. Sie galten wegen der starken Beimischung von Sauergräsern in der Steuereinschätzung als minderwertig und nahezu unfruchtbar. Mittels Entwässerung sollten sie zu guten zweimähdigen Wiesen werden. Die Arbeiten gestalteten sich schwierig und verliefen nicht im Sinn des Hofkammerverwalters in Altshausen. Es kam zum Streit. Aber nicht dieser Dissens war es, der Stockmayer nach über 35 Jahren 1860 Oberschwaben verlassen ließ, sondern gesundheitliche Probleme und der Tod seiner Ehefrau 1847, zudem die Absicht des Hofkame-

ralantes Altshausen, eine oder mehrere Domänen dem Zuckerrübenanbau zu widmen, um die Zuckerrübenfabrik Altshausen mit zuckerhaltigen Runkelrüben sicher zu versorgen. Die Domäne Arnetsreute gab Stockmayer 1847 zurück.

Emil Stockmayer war auch Agrarpolitiker. 1839 war er an der Gründung des Saulgauer landwirtschaftlichen Bezirksvereins beteiligt und von März 1848 bis 1852 dessen Vorsitzender. In dieser politisch turbulenten Zeit hat der Saulgauer Bezirksverein am 18. März 1849 eine Resolution verfasst, in der die kostenlose Überlassung aller im Staats- und Gemeindebesitz befindlichen Grundflächen zur Beschäftigung von Tagelöhnern, die Abschaffung sämtlicher Weidrechte, eine Gesindeordnung und die Aufhebung des Flurzwangs gefordert wurden. Bei königstreuen Kräften dürfte er sich damit nicht beliebt gemacht, vermutlich gar Feinde geschaffen haben. Jedenfalls ließ König Wilhelm ihm beim Abschied aus Lichtenfeld keinen Orden oder eine andere Ehrung zukommen. Das tat erst sein Sohn Karl, der ihm 1867 das Ritterkreuz des Friedrichsordens verlieh.

Die Verdienste Emil Stockmayers um die Modernisierung der oberschwäbischen Landwirtschaft spiegeln sich im Visitationsbericht über das Oberamt Waldsee vom 29. November 1839³ wider. Zur Viehzucht heißt es: *Die Rindviehzucht wird im Oberamtsbezirke stark betrieben. Die vorhandene Race ist die Allgäuer und diese ist für die Gegend als die vortheilhafteste anerkannt. Auf die gute Haltung und Verbesserung des Viehstandes wird von den Landwirthen sehr gehalten, und insbesondere werden nur gute, gehörig erstarkte Zuchtstiere gebraucht, die zum Theil selbst gezogen, zum Theil aus dem höher gelegenen Allgäu, der Gegend von Sonthofen, eingeführt werden. Die in der Nähe von Altshausen gelegenen Landwirthe, besonders der Gemeinde Ebersbach, suchen auch junge Zuchtstiere aus den königlichen Meiereien, namentlich der Rigi-Race zu erhalten, und sind mit den Leistungen derselben sehr zufrieden.*

Um die spätere Entwicklung zu verdeutlichen, seien die Allgäuer und die Rigi-Rasse in den Fokus gerückt. Beide Rinderrassen stehen für den Beginn der modernen Milchwirtschaft in Oberschwaben. Dort wo diese leistungsstärkeren Kühe gehalten wurden, entstanden Milchsammelvereine, die die Milch von

Schweizer oder Vorarlberger Sennen zu Hartkäse und fettem Käse (wie Limburger) verarbeiten ließen. Die königlichen Meiereien in Altshausen unter Stockmayer «experimentierten» mit anderen Rinderrassen – wie die Rigi-Kühe –, die eine noch höhere Milchleistung versprachen. Diese stammten mit ziemlicher Sicherheit aus der königlichen Domäne Manzell (Friedrichshafen), wo erfolgreiche Kreuzungen von Schwyzer mit Simmentaler Vieh vorgenommen worden waren und als «Rigi-Rasse» in Reinzucht fortgezüchtet wurden.

Wie sozio-ökonomische Faktoren damals zusammenhingen, zeigt die Geschichte der Rübenzuckererzeugung in Württemberg. Auch hier war die Centralstelle führend, vor allem die technischen Experten, die 1836 das Schützenbachische Patent der Zuckergewinnung aus Runkelrüben zu begutachten hatten. Von ihrem Urteil hing die Vergabe eines landesweiten Patentes ab. Denn wenn sich bewahrheiten sollte, dass sich aus Runkelrüben tatsächlich Zucker im großen Stil preiswert extrahieren ließe, dann könnten enorme Summen für die Einfuhr von Rohrzucker aus Westindien und anderen Ländern gespart werden. Da überall in Europa mit dem zuckerhaltigen Rübensaft experimentiert wurde, stand zu erwarten, dass irgendeinem Verfahren über kurz oder lang der Durchbruch zur Wirtschaftlichkeit gelingen werde. Zwar waren die Gutachter skeptisch, aber am Ende stimmten sie der Erprobung auf dem Rittergut Maisenhalden der Freiherren von



Flachsbereitung auf den Fildern. Wagen im Festzug der Württemberger 1841.



Simmenthaler Stamm.

Kuh der Simmentaler Rasse vor Schloss Hohenheim. Das Simmentaler Vieh wurde wegen guter Milchleistung und Mastfähigkeit – Fleischproduktion, begehrte Ochsen – gezüchtet.

Ellrichshausen in Züttlingen bei Möckmühl (OA Neckarsulm) zu, zumal gleichzeitig in Ettlingen bei Karlsruhe eine Zuckerfabrik in Betrieb gehen sollte. Friedrich von Ellrichshausen, Direktor des Badischen landwirtschaftlichen Vereins und Mitinhaber des Schützenbachischen Patents, war überzeugt, mit diesem Verfahren riesige Gewinne erzielen zu können. In Karlsruhe vereinigten sich Spekulanten zu einer Aktiengesellschaft für Baden. Zunächst sollte ein Probetrieb die Prognose, es ließen sich mindestens zehn Prozent Kristallzucker extrahieren, bestätigen. Während der Probetrieb lief, gelang es dem Bankhaus Haber in Karlsruhe, abermals Aktionäre für eine württembergische Zuckergesellschaft mit 1 Million Gulden Stammkapital zusammenzubringen. Darunter war auch König Wilhelm I., der den Wunsch äußerte, im oberschwäbischen Altshauseneine Zuckerfabrik zu errichten.

Von Anfang an hatte die württembergische Zuckergesellschaft in Züttlingen und Altshausen mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Neben technischen Problemen traten immer wieder Lieferengpässe bei Rüben auf. Teils war es die Witterung, die die Rüben nicht wachsen ließ oder der geringe Anteil an

Zuckersaft, teils waren es die niedrigen Preise, die die Zuckergesellschaft zu zahlen bereit war. Mit Prämien und Belobungen versuchte die Gesellschaft die Anlieferung von Rüben zu sichern, was misslang, sodass Ende August 1847 mit dem Zusammenbruch der Bankhäuser Haber und Gontard in Frankfurt/Main der Konkurs unvermeidbar wurde. Als am 31. Dezember 1847 die württembergische Zuckergesellschaft den Bankrott erklärte, trat über Nacht der soziale Notstand ein. Der Gemeinderat Altshausen appellierte an den König, er möge mit einem Überbrückungskredit die Zuckerproduktion fortführen helfen, damit den ca. 250 Familien, die sie beschäftigte, ein bescheidenes Einkommen wenigstens für den Winter gesichert werde. König Wilhelm I. ignorierte das Gesuch und ordnete das Konkursverfahren vor dem Stadtgericht Stuttgart an. Der Monarch selbst hatte bei der Zuckergeschichte 80 Prozent seines Aktienkapitals (rund 3.000 Gulden) eingebüßt. Aus der Konkursmasse ging dann eine neue Zuckergesellschaft hervor, die recht erfolgreich und gewinnbringend arbeitete.

Die Zuckergewinnung aus Runkelrüben mag ein Beispiel für Kapitalvernichtung auf Kosten kleiner

Aktionäre und armer Leute sein. Doch es gibt auch positive Faktoren. Da ist zunächst die Entwässerung und Kultivierung der Moore in Oberschwaben. Um Torf als billiges Brennmaterial für die Trocknungshäuser in Waldsee, Ertingen und Altshausen und für die Erzeugung von Dampf, Heißwasser und Wärme bei der Raffinierung des zuckerhaltigen Saftes zu Kristallzucker und Melasse im Altshausen Werk zu haben, wurden sie entwässert. Die Asche, die in großen Mengen anfiel, diente als billiger Dünger.⁴ Ein zweiter Aspekt ist der Technologie-Transfer. Die Geräte zum Reinigen und Zerkleinern der Runkelrüben, Energie sparende Trocknungsöfen, die Klärung des Saftes mit Kalk und schwacher schwefeliger Säure in großen Kesseln und die Trennung der Melasse vom Zucker stammten aus dem Ausland. Bis alles richtig funktionierte, waren wiederholt Nachbesserungen nötig, welche nicht von ausländischen Mechanikern ausgeführt wurden, sondern von einheimischen. In der Wilhelmshütte Schussenried wurden beispielsweise gusseiserne Öfen und Druckkessel hergestellt, die unbrauchbar gewordene Gerätschaften in Altshausen ersetzten.

Als im Mai 1848 die Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins aufgelöst wurde, um deren Aktivitäten in zwei strikt voneinander getrennte neue Staatsanstalten zu überführen, endete eine Periode widersprüchlicher Reformpolitik Wilhelms I. Welche Ziele hatten die Reformen von Centralstelle und König im Rückblick auf 1817 nun erreicht? Gemessen am Hauptziel, die Vermeidung von Versorgungskrisen, ist festzuhalten, dass Württemberg sich mittlerweile wieder in einer kritischen Lage befand – steigende Brotpreise, Brotkrawalle und Suppenküchen, deswegen die Absage des Cannstatter Landwirtschaftlichen Festes, eine erneute Auswanderungswelle, Stillstand bei Gewerbe und Handel. Die mit dem Beitritt Württembergs zum Deutschen Zollverein 1834 verbundenen Hoffnungen auf einen wachsenden Markt für gewerbliche Produkte hatten sich nicht erfüllt. Ein altes Gewerbe, Flachs- und Leinenweberei, wieder mit anderen Leinenproduzenten wie Schlesien, Westfalen oder gar Flandern konkurrenzfähig zu machen, dieses Ziel war trotz jahrelanger Bemühungen verfehlt. Der Versuch, die feudalen Rechte aufzuheben, vorgezeichnet von den Experten der Centralstelle, war 1828 gescheitert. Immerhin ermöglichte der König die Umwandlung des Zehnten und anderer Feudallasten in feste Geld-Surrogate. Freiwilligkeit vorausgesetzt, hatte diese den Vorteil, dass die Betroffenen

Vom Verfasser erschien als Band B 221 der Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Kohlhammer, Stuttgart 2018) die 529 Seiten starke Studie «Die Centralstelle des Württembergischen landwirtschaftlichen Vereins. Die Erneuerung von Landwirtschaft und Gewerben unter König Wilhelm I. von Württemberg (1817–1848)».

nicht mehr der Willkür der adeligen Herren und Beamten ausgesetzt waren, wenn die Ernte nicht ausfiel wie erhofft. Verdienste erwarb sich die Centralstelle um die Industrie- und Kunstausstellungen in Stuttgart als Leistungsschauen der gewerblichen Wirtschaft, die ebenso wie das Cannstatter Landwirtschaftliche Fest aber eher der Werbung einzelner Fabrikanten und Einsender, zudem der Volksbelustigung dienten. Noch mehr bei der landwirtschaftlichen Ausbildung, wenngleich die Kapazitäten in Hohenheim, Ellwangen und Ochsenhausen noch immer ungenügend waren, sodass auch Musterlandwirte, wie jene auf dem Hofgut Einsiedel bei Tübingen, junge Leute zur Ausbildung annahmen.



Als einer der wenigen Geistlichen, die sich für die landwirtschaftliche Fortbildung der Landbevölkerung engagierten, trat G. H. Tresler, Pfarrer in Geislingen am Kocher, in dem von ihm herausgegebenen «Landwirthschaftlichen Wochenblatt für das Volk und die Volksschule» ganz massiv für die landwirtschaftliche Bildung und Ausbildung ein. Die auch wegen fehlender Unterstützung seitens der Stuttgarter Centralstelle nur kurzlebige Zeitung warb für die Verbreitung entsprechender Kenntnisse in der Schule und forderte zum Eintritt in die neu gegründeten Ackerbauschulen Ellwangen und Ochsenhausen auf. Nr. 1 vom 7. Januar 1842.

Besonders fühlbar war der Mangel im Schwarzwaldkreis, der von den 1841 eingeworbenen Stiftungsgeldern nicht profitiert hatte. Das war erst 1851 der Fall, als der Staat die Domäne Kirchberg im OA Sulz a.N. für eine weitere Ackerbauschule zur Verfügung stellte. Bei der landwirtschaftlichen Bildung gab die Centralstelle mit Hohenheim, Ochsenhausen und Ellwangen das Vorbild für das Großherzogtum Baden, wo 1846 auf der Domäne Hachberg bei Emmendingen eine Ackerbauschule eingerichtet wurde, deren Leitung dem württembergischen Gutspächter Reinhardt vom Berkheimer Hof bei Leonberg anvertraut wurde.

Das System der Dreifelderwirtschaft aufzubrechen, erwies sich als mühsam. Der Appell, überall die ganzjährige Stallfütterung einzuführen, fand kaum Gehör, obwohl die Centralstelle eine sorgfältigere Sammlung von Mist und Gülle im Stall damit verband. War doch der Dung die *Seele der Landwirtschaft* und besonders wertvoll für die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit. In dieser Hinsicht war das Oberamt Waldsee auf einem guten Weg, heißt es doch im Abschlussbericht der Oberamtsvisitation von 1839: *Der zelgliche Anbau wird noch größtentheils eingehalten, doch gibt es auch Wechselfelder und der Bracheinbau wird hauptsächlich mit Futterkräutern*

*betrieben. Einzelne der größeren Landwirthe halten sich auch nicht mehr an die Dreifelderwirtschaft, namentlich solche, die bei größern Viehstande mit Düngungsmitteln der Fruchtbarkeit des Bodens nachzuhelfen vermögen, und in diesem Falle ist die veränderte Feldwirtschaft von gutem Erfolge.*⁵

Abgesehen davon gab es vielversprechende Ansätze zur Überwindung der Dreifelderwirtschaft, etwa die Initiativen zur Feldbereinigung und zum Feldwegebau oder zur Volksbildung wie die Verteilung von Sonderdrucken und kleinen Druckschriften zur Verbesserung der Landwirtschaft insgesamt sowie zu einzelnen Themen wie dem Obstbau und der Hopfenkultur. Das alles brauchte seine Zeit, aber der Nachfolgerin waren damit die Wege in die Zukunft gewiesen.

ANMERKUNGEN

- 1 HStAs E 150, Bü 5263, n. 5.
- 2 D.i. Paul Ignaz Graf von Beroldingen (1804–1875), Stiefbruder des württembergischen Außenministers Johann Ignaz Graf von Beroldingen (1780–1868).
- 3 HStAs E 150, Bü 5221.
- 4 Anzeigen im Intelligenzblatt für das Oberamt Saulgau Nr. 65 vom 21. August 1841, S. 257 und Nr. 66 vom 28. August 1841, S. 265.
- 5 HStAs E 150, Bü 5221, § 47.

Von hier. Von uns.

Eine Meisterleistung.



Der auch.



Mit Liebe und Können gemacht.

Kulinarische Höhepunkte sind in Württemberg auch regionale Höhepunkte. Die ausgesuchten schwäbischen Spezialitäten bestechen nicht nur durch ihre Zutaten von hier, sondern auch durch die Liebe und das Können, mit denen sie zubereitet werden. Passend dazu gibt es herrliche Weine wie einen kräftigen Lemberger oder vollmundigen Schwarriesling. Entdecken Sie das Beste aus Württemberg: Achten Sie einfach auf das Siegel unserer Erzeuger.

Württembergischer Weingärtnergenossenschaften
wein-heimat-wuerttemberg.de



Württemberg ist eine geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.) der Europäischen Union.
www.wein-heimat-wuerttemberg.de/gU-wuerttemberg

